

Tägliche Cincinnati Volksblatt

Wiese an das "Volksblatt" und zu abonnieren: CINCINNATI VOLKSBLATT, BOX 225, CINCINNATI, OHIO.

Office-Adressen: NO. 637 VINE STRASSE, CINCINNATI, O.

Telefon-Adressen: Cincinnati-Department, Telephon Canal 2024, Residenz, Telephon Canal 2045.

Swiss-Office: Washington, No. 509-511 Madison Str., Telephon South 1024, Wrentham, No. 129 West Str., Tel. South 2401.

Montag, den 30. März 1914.

Es hat hart den Anschein, als wenn Sprecher klar sich mit seinem Widerstand gegen den Präsidenten in der Kanalfrage politisch den Hals gebrochen hätte. In seinem Missouri Kongressbezirk ist man sehr unangehalten über sein Vorgehen, das schmerzhaft den Interessen Missouris widerspricht und eine Anzahl Freunde hatten den Sprecher gewarnt, daß er sich mit seiner Verhöhnung des Präsidenten auf dünnes Eis begeben und in Gefahr liege, durchzubrechen.

Die deutschen Konserverfabriken weisen auf England als Beispiel hin, welche Folgen eine Demokratisierung des Heres hat. Die Lehre, die ertheilt werden soll, ist nicht anwendbar. Die Soldaten haben nicht recht, sondern die Offiziere in den höchsten Kommandostellen. Die Demokraten haben nicht den Ungehorsam gegen den Staat oder obersten Kriegsherrn gepredigt, sondern die englischen Junker. Die wirkliche Lehre, die zu ziehen ist, geht dahin, daß das englische Heer demokratisiert werden sollte und zwar in der Weise, daß Bürgerlichen die Offiziers-Karriere eröffnet wird, die ihnen sehr verschlossen ist.

Senator Lewis will den Demokraten, die dem Präsidenten in der Kanal-Wil. opponieren, die Mißfere nach dem demokratischen Vorgehens durch einen Konventionen ersandlichen, der dann geht, daß die Wil., welche die Abwesenheit absieht, nicht verifiziert werden soll, aber dafür eine Vorlage angenommen wird, welche in das Verleihen des Präsidenten stellt, von amerikanischen Küstenfahrern Abgaben zu erheben, oder nicht. Darauf wird der Präsident sich nicht einlassen, denn für ihn handelt es sich sowohl um ein Ideal, wie um eine praktische Angelegenheit. Er will einen offensichtlichen Wortbruch ohne wenn und aber rückgängig machen und damit die nationale Ehre retten und er will durch solche Handlung die Windmühlensäule der amerikanischen Nation herfallen, die solange nicht vorhanden sein wird, als die Nation nicht die Absicht behält, Verträge eichlich zu halten.

In Chicago hat ein Fabrikantenthusiasmus sich für eine Heeresverpflichtung erklärt. Das dürfte die erste beratige Kundgebung sein, die verdient aber Beachtung, denn die Frage, ob wir über eine genügende Militärmacht verfügen ist schon häufig erörtert worden. Wenn man genau nimmt, sollen wir kein Heer im eigentlichen Sinne des Wortes, weil keine militärische Schwäche nicht einmal militärische Übungen, wie das moderne Heerwesen sie erfordert, ermöglicht, wenn gesagt ist, daß unsere jetzige Wehrstärke nicht einmal als Rahmen genügt. Demnach ist eine Verfestigung der Militärmacht schon von dem Zwecke geboten, eine militärische Organisation herzustellen. Ueber die Notwendigkeit, mit Rücksicht auf die nationale Sicherheit für die Zukunft zu sorgen, besteht kein Zweifel. Wir sind aus unserer internationalen Stellung herausgedrungen, weil wir es mußten. Unsere Handels-Interessen zwingen uns, international zu wirken und um diesen Handel zu beschützen, ist Militär notwendig. Zu vergessen ist auch nicht, daß wir unseren Wirkungskreis sehr weit erstreckt haben. Unsere Besitzungen im Stillen Ozean zeigen, daß wir dort sehr wichtige dominierende Stellungen inne haben und es wird wohl Niemand daran denken, diese aufzugeben. Der Panama Kanal eröffnet nicht minder große Aufmerksamkeiten und militärischen Gesichtspunkte. Mit der Hundsdoll Soldaten, über welche wir verfügen, können wir unseren Handels-Stützpunkten keinen Schutz gewähren. Die Frage ist natürlich, wo wir die Soldaten, die wir brauchen, hernehmen wollen, da es jetzt schon schwer fällt, die nötigen Rekruten zu erlangen. Das muß später Erwägung überlassen bleiben. Wenn wir die nötigen Vorbereitungen getroffen haben, wird das Bedürfnis nach Mannschaften auf die eine oder andere Weise befriedigt werden.

Eine Frauenfrage, die allen Ernie als solche bezeichnet werden kann, ist ausgetaut und vorurteilslos den Suffragetten größere Sorge, als diejenige, welche die Vermittlung des Frauenstimmrechts darinnen wohnt. Von der Antike ausgehend, daß man demontrieren muß, um auf das Volk zu wirken, eine Lehre, welche den profanen Männern entlehnt werden

ist, haben die Wahlweiber beschloffen, in verschiedenen Theilen des Landes im nächsten Monat Mai große Paraden zu veranstalten. Der Sinn für Weiblichkeit, der ja den Frauen eigenständig ist, außer wo es sich um Moden handelt, die bekanntlich jetzt Alles nur nicht schön sind, legt den Gedanken nahe, eine einheitliche Uniform für diese Paraden zu beschaffen. Soweit es die Gewandung betrifft, hat das keine sonderlichen Schwierigkeiten. Das Hauptstück für diesen Fall ist eine Schärpe, deren Farben den Zweck symbolisieren. Roth vermindert die den Kampf, den man gegen die Männer führt, blau die Stimmung, in welche die Männer dadurch versetzt werden und weiß die Unschuld, welche im politischen Leben durch die Suffragetten eingeführt werden soll und dann gibt die Farbenkombination die Sache auch einen patriotischen Anstrich. Aber was ganz anderes ist der Hut, ja der Hut! Wir wissen, welche große Rolle der Hut im Leben der Frau spielt; er verleiht der Frau die individuelle Note. Diese soll nach Kräften gewahrt bleiben. Allein es ist eine schwere Aufgabe, alle Frauen unter einen Hut zu bringen. Das Einzigweibliche läßt sich nicht zurückdrängen. Das Problem besteht darin, ein gemeinsames Hutmodell zu finden, das kleinen Frauen und großen Frauen, dunklen Frauen und mageren Frauen, hellen Frauen und dunklen Frauen, alten Frauen und jungen Frauen gleich zufließt. Sich über solche Erwägungen hinwegzusetzen, gilt für unmöglich, da ein Uniformzwang, der nicht alle diese Rücksichten beachtet, zu einer Revolution führen würde, an welcher die beiläufige Sache des Suffragettentums scheitern könnte. Ein Suffragetten-Konvention ist und schwigt, führt alte und neue Moden, brüht sogar über Original-Ideen, um das Modell zu finden, das den Anforderungen aller Frauen genügen würde. Mit gewohnter Mütterlichkeit haben wir uns bemüht, den Suffragetten mit unserem Rath zu helfen. Wir haben an die Wider der heidenhaften Jungfrauen gedacht, die mit aufgelöstem Haar sich in die feindlichen Schladtreiben hängen und überall Tod und Verderben bringen. Allein die raube Wirklichkeit hat uns belehrt, daß die moderne Frau im Kampf wohl den Hals und die Schultern und die Arme entblößt, aber niemals den Kopf, dieser wird durch einen Aufbau vor profanen Blicken geschützt und gegen die Mode wagen es die tapfersten Suffragetten nicht anzufämpfen.

Was will Rußland?

Die russische Regierung hat ein Verbot der Ausfuhr von Eisenwaren erlassen. Das ist, wie jeder weiß, eine kriegerische Maßregel. Es sind auch noch andere Vorbereitungen dieser Art nachweisbar. Die Mannschaften, deren Dienstzeit abgelaufen war, sind bei der Fahne behalten worden. Nicht minder ist bekannt, daß eine ganze Anzahl Truppen aus dem Inneren nach der deutschen Grenze vorgezogen werden. Damit wird es schwer, fast unmöglich, an eine friedliche Absicht zu glauben. Die russische Regierung behauptet, daß sie nicht an Krieg denke. Die Antwort darauf gibt die Erfahrung. In St. Petersburg hat man immer mit Lügen operiert und das offizielle Ruffenthum ist durch seine Verlogenheit notorisch. Beruhigender konnte es scheinen, daß von deutscher Seite alle Kriegserklärungen widersprochen worden ist. Das kann aber auf verschiedenen Ursachen beruhen: Erstens, daß man eine Bekehrung nicht aufkommen lassen will, bis eine wirkliche Gefahr einsetzt, ist, da zur Genüge bekannt ist, daß die Russen ebenso schnell den Degen einziehen, wie sie ihn ziehen, wenn sie auf Widerstand stoßen, oder daß man auf eine Verhandlung auf diplomatischem Wege rechnet.

Aber sieht man das alles in Betracht, so bleibt doch die unumstößliche Thatsache bestehen, daß Rußland rüstet und damit entsteht die Frage nach dem Zweck dieser Vorbereitungen. Dieser ist nach unserem Ermessen nicht zu verstehen, da es sich um eine Absicht sehr alten Datums handelt. Seit hundert Jahren hat die russische Politik mit unermüdelicher Ausdauer das Ziel verfolgt, die türkische Herrschaft in Europa und Asien an sich zu bringen. 1808 machte Alexander I. eine Allianz mit Frankreich von der Befreiung Konstantinopels abhängig, was Napoleon I. mit dem Bemühen ablehnte, er könne dem Zaren nicht den Schlüssel zur Welt ausliefern. Nikolaus I. machte 1853 einen gewaltigen Versuch, die Türkei zu überwinden und erlitt im Krimkrieg eine schwere Niederlage. 1876 wiederholte Alexander II. den Versuch und gelangte vor die Thore von Konstantinopel. Die Berliner Konferenz zwingt ihn zur Umkehr. Aber schon 1885 nahm Rußland den Gedanken wieder auf, Alexander III. bezog sich nach Berlin und forderte Deutschlands Neutralität in einem Kriege mit Oesterreich, um dessen Vorherrschaft auf dem Balkan, die es durch die Ost-Situation von Bosnien und der Herzegovina erlangt hatte, aufzuheben. Die Zustimmung wurde zurückgewiesen, was bekanntlich die Allianz mit Frankreich zur Folge hatte, da die Drohung, welche durch Aufstellung von großen Truppentruppen an der

deutschen Grenze ausgeübt werden sollte, nicht versing. Der Krieg der Balkanländer gegen die Türkei, den Rußland ohne Frage angezettelt hat, war ein Vorstoß in der nämlichen Richtung. Bekannt ist, wie auch dieses Manöver mißglückte. Oesterreich blieb Herr im Balkan. Dieser gescheiterte Versuch läßt keinen Zweifel übrig, daß abermals die Absicht vorliegt, die türkische Frage in Angriff zu nehmen. Speziell beachtenswert ist die Herrschaft Serbiens über Albanien auszuheben, da Oesterreich sich als russischen Vasallen betrachtet und das türkische Armenien anzugliedern. Wird das zugelassen, so ist das längstersehnte Ziel nur eine Frage der Zeit.

Ist Rußland jetzt bereit, seine Waffen in Anwendung zu bringen oder will es nur einen Druck auf Deutschland ausüben, daß es Oesterreich preisgibt? Vernünftiger Weise sollte man das Letztere annehmen. In Rußland kann man nicht so willfährig sein, um nicht zu wissen, daß der Dreißigjährigen Krieg nicht im Jahre Dreißigend, nicht minder sollte bekannt sein, daß England einen solchen Krieg nicht mitmachen wird, daß es doch schon auf der Londoner Konferenz geäußert, daß es dem Gedanken einer Unterwerfung der russischen Herrschaft nicht beistimmt und speziell nicht dazu beitragen will, dieser den Weg nach dem mittelasiatischen Meere zu ebnen, was zur Folge hätte, daß England sich in der Frage der Fernhaltung Serbiens von der albanischen Küste auf die Seite des Dreißigjährigen Krieges stellen würde. Wenn aber auch alle vernünftigen Erwägungen gegen einen Krieg sprechen, so bleibt doch ein gewisses unkontrollierbares Element übrig. Wenn jemand mit Feuer spielt, so liegt immer die Gefahr eines Brandes vor und wenn mit dem Gedanken eines Krieges gespielt wird, so ist man niemals sicher, daß der Gedanke sich nicht zur That gestaltet, und eine Thatsache feststehend ist wie das Datum, nämlich daß Deutschland wieder durch militärischen Druck, noch durch Drohungen veranlaßt werden kann, sich den Wünschen Rußlands zu fügen und einen Krieg nicht scheuen wird, wenn Rußland ihn durchaus haben will.

Nur die Sicherheit Deutschlands ist die Wohlfahrt Oesterreichs im Balkan und überhaupt ein festes Zusammenhalten mit demselben unerlässlich, denn in der letzten Instanz handelt es sich nicht so sehr um eine Ausdehnung des russischen Gebietes, als um einen Affektroman. Rußland will die ganze Welt sozialistisch machen, wie das schon Napoleon I. durchzuführen hatte. Das vom Zaren befehligte Slaventhum soll das Germanenthum überwinden. Hierzu ist Vernichtung Oesterreichs die erste Bedingung, zumal man dort den steil am leichtesten einzutreten gedenkt. Man glaubt in St. Petersburg, daß wenn der Zar das Kommando zum Vormarsch ertheilt, alle slavischen Länder Oesterreichs, und diese bilden ja die Mehrheit der Bevölkerung dabeil, eine Revolution in Szene setzen und dadurch eine Gegenwehr verhindern werden. Das Verhalten der Slaven Ungarns im vorigen Jahre legt eine solche Aussicht nahe. Es ist daher absolut ausgeschlossen, daß Deutschland den entfernten Gedanken beugen könnte, Oesterreich fallen zu lassen. Damit ist gesagt, daß von einem Warten und Schwanken Deutschlands nicht die Rede sein kann. Das sollte den Russen aus langer Erfahrung klar sein, aber wie kann voraussehen, was Korren thun? Denn es ist doch nichts anderes als eine Thorheit, wenn Rußland glaubt, durch eine militärische Demonstration Deutschlands einzuschütern zu können und man könnte sogar darüber lachen, wenn man nicht der Unberücksamkeit von ostentivischen Thoren anheimelnde: and ist nicht zu betonen, daß die russische Regierung von jeder unbedenklichen handelt hat. Sie konnte 1870 vorangehen, daß die Mächte die Besetzung von Konstantinopel nicht gestatten würden und sie hat doch den Krieg angefangen. Sie konnte im vorigen Jahre vorangehen, daß die Mächte Albanien nicht preisgeben würden und daß sie den Krieg angezettelt. Was jetzt vorliegt, ist der Versuch, daß die Mächte, die einen Weltkrieg scheuen, um den Frieden zu erhalten, die russischen Forderungen bewilligen werden, ohne zu überlegen, daß es sich für Deutschland und Oesterreich um Existenzfragen handelt, für welche Alles anwand werden muß und nebenbei gesagt die Niederwerfung Rußlands als sicheres Ereignis zu betrachten ist.

Vom Deutschthum in Konstantinopel.

Von Georg Kleibömer, Konstantinopel.

„Wenn Aman Pascha kommt!“ — Man macht sich in Deutschland sehr viel über die türkischen Hoffnungen man in der Türkei die deutsche Militärmission aufnimmt, was man von ihr erwartet. In der eingeborenen Bevölkerung Konstantinopels hatte sich sogar der Glaube gebildet: General Aman würde gleich seine drei Regimente mitbringen, und

man wartete auf das Schauspiel, andere ist französisch. Bei dem ausgeprägter Nationalbewußtsein der Engländer wäre das sicher nicht der Fall, denn das Blatt ändert seine Lesefarbe. Solche Verirrungen, daß deutsche Erzeugnisse für Konstantinopel mit englischen Aufschriften versehen werden, sind nicht erst zu nehmen. Dagegen läßt sich rechtlich mit den Kaufleuten, die französisch drucken oder schreiben. Man wird es mir in Deutschland wohl glauben, daß eine deutsche Versicherungs-Gesellschaft mit dem patriotischen Namen, sich in Berlin, ihren deutschen Versicherern französisch Briefe schreibt, weil sie es nicht für nöthig hält, einen deutschsprechenden Vertreter zu haben. Dürfte das sein? Hier mangelt es in einem bedeutendlichen Maße an nötigen nationalen Pflichtgefühl. Und wie diese Versicherung, so machen es die größten „Unter mit deutschem Namen. Man gewöhnt sich daran, sie überhaupt nicht als deutsch zu betrachten, sondern als international, trotz des schönen deutschen Namens.

Und unsere großen Geschäfte machen es vielfach nicht um ein Haar besser. Ein Beispiel: Auf der Brücke über dem Goldenen Horn sehe ich ein Restame-tel, geführt von einem Wästen-john in welchem Gewände. Es trägt zwei riesige Tuben eines Metallpulvers. Deutsches Fabrikat, Geschäftsfelle: ein Vorort von Berlin. Die großen Tuben tragen natürlich französische Aufschriften. Es muß viellecht sein. Aber das Kamel trägt außerdem noch sechs große Kappstafeln mit empfehlenden Aufschriften. Ich suche: eine französische, eine englische, eine türkische, eine griechische, eine armenische und eine — hebräische. Und die deutsche? Die fehlt! Da packt mich allerdings der Zorn, und ich denke: es wird mich niemand einen Chauvinisten nennen, wenn ich verlange, daß das Kamel ein hebräisches, deutsches und türkisches soll! Oder wäre es nutzlos, wären die Kosten dafür zu groß? Das möge man richtig beurtheilen, wenn ich sage, daß ich in Konstantinopel über 10 Deutsche finden will, die nichts als Deutsch lesen, das einen einzigen Hebräer, der nicht ungefähr ein halbes Duzend Sprachen spricht oder liest!

Es ließe sich mit gutem Willen überhaupt leicht ein Mittel finden, um das Kaufmanns-Geschäftsinteresse mit der Erfüllung seiner nationalen Pflicht zu verbinden. Er braucht ja neben die — nun einmal unumgängliche — französische-Andersung nur noch eine deutsche Sprache zu setzen. Bei der Luft der hier wohnenden Völker, Sprachen zu lernen, würden viele dieselbe Gegenüberstellung von Französisch und Deutsch sogar dazu benutzen, um ein paar Broden Deutsch auf der Straße zu lernen. Und wie dem Kaufmann, so will man auch den deutschen Reisenden an seine Pflicht mahnen. Was oft kommt es vor, daß deutsche Reisende oder tüchtig hierher gekommenen Deutschen in einem Geschäft mit ihren französischen Kenntnissen sich durchzusetzen suchen und es erleben müssen, daß derselbe Angestellte, der mit ihnen eben französisch sprach, im nächsten Augenblick mit einem anderen fließend oder nichtfließend deutsch spricht! Wenn es nicht gefordert wird, haben die Geschäftskleute auch kein Interesse daran, mindestens einen deutsch sprechenden Angestellten im Geschäft zu haben. Haben aber sehr Zuhören die Wünsche erst auf deutsch vorgebracht und nur dann in einer fremden Sprache wiederholt, als der Kaufmann bedauernd sagte: „Wir sprechen nicht deutsch!“, dann hält er es sicher für angebracht, immer einer seiner Leute Deutsch versteht.

Man soll auch nicht vergessen, daß es hier jedem sehr leicht gemacht wird, Deutsch zu lernen. Alle in Konstantinopel vorhandenen deutschen Schulen geben umsonst deutschen Unterricht an Erwachsene, und außerdem noch einige Vereine. So kann es einem denn wohl begenügen, daß ein ein Schupmann am letzten Ende Stammbus eine deutsche Aufkunft zu geben vermag! Fordern die Deutschen aber nicht, daß in den Geschäften deutsch gesprochen wird, so kann es ebenso gut geschehen, daß man in einem deutschen Geschäft von Angestellten bedient wird, die doch nicht die Zahlen bis drei auf deutsch wissen! Konstantinopel ist eine internationale Stadt, wie kann eine zweite auf der Erde. Hier herrscht darum auch ein reger Wettkampf der Völker um die Vorherrschaft im Wirtschaftleben. Und da hat jeder Deutsche, der in irgendeiner Beziehung zur Levante steht, eine nationale Pflicht zu erfüllen. Unseren Einfluß mehren, das kann nicht die Diplomatie, sondern das ist hier wie bei allen Dingen vor allem Aufgabe der „Arbeitswelt“ und da kann jeder helfen!

Nur ein Sprachstümmel habe ich für eine große deutsche Bleistiftfabrik, deren Erzeugnisse ich in einem deutschen Papierladen Konstantinopels finde mit — englischen Aufschriften. Das mußte an, als hätte der Geschäftsmann: Die Waare löst ins Ausland, da muß eine fremde Aufschrift drauf, in welcher Sprache — das ist gleichgültig! Englisch ist in Konstantinopel nämlich weit weniger verbreitet als Deutsch. Ten Wovels liefert schon ein Vergleich der deutschen mit der englischen hiesigen Tageszeitung; die deutsche kann drei Seiten deutschen Textes bringen und wiederholt das Wichtigste auf der vierten Seite in französischer Sprache; die englische hat fast drei Spalten englischen Text; alle-

man wartete auf das Schauspiel, andere ist französisch. Bei dem ausgeprägter Nationalbewußtsein der Engländer wäre das sicher nicht der Fall, denn das Blatt ändert seine Lesefarbe. Solche Verirrungen, daß deutsche Erzeugnisse für Konstantinopel mit englischen Aufschriften versehen werden, sind nicht erst zu nehmen. Dagegen läßt sich rechtlich mit den Kaufleuten, die französisch drucken oder schreiben. Man wird es mir in Deutschland wohl glauben, daß eine deutsche Versicherungs-Gesellschaft mit dem patriotischen Namen, sich in Berlin, ihren deutschen Versicherern französisch Briefe schreibt, weil sie es nicht für nöthig hält, einen deutschsprechenden Vertreter zu haben. Dürfte das sein? Hier mangelt es in einem bedeutendlichen Maße an nötigen nationalen Pflichtgefühl. Und wie diese Versicherung, so machen es die größten „Unter mit deutschem Namen. Man gewöhnt sich daran, sie überhaupt nicht als deutsch zu betrachten, sondern als international, trotz des schönen deutschen Namens.

Coroners Nachrichten.

Annie Wiederbe, die 43 Jahre alte Tochter von Franz und Annie Wiederbe, No. 126 St. Michigan Avenue, starb in der Samstag Nacht im südlichen Hospital. Coroner Foerster wird eine Post Mortem Untersuchung abhalten. Die Kleine erkrankte, wie die Eltern ausgaben; am Samstag Nachmittag, und man gab dem Kinde

eine Juleinmedicin. Doch verschlimmerte sich sein Zustand derart, daß es schließlich ins Hospital gebracht wurde. Die Ärzte dortselbst erklärten, daß das Kind einer Rückenmarksentzündung erlegen ist.

Dem Gift erlegen.

It Walter Crawford, welcher vor einigen Tagen Quecksilber-Tabletten zu sich nahm.

Vor einigen Tagen nahm der 36 Jahre alte Walter Crawford, No. 806 Mound Straße, einige Quecksilber-tabletten in selbstmörderischer Absicht zu sich und mußte nach dem südlichen Hospital gebracht werden. Trotz aller Verträge der Ärzte, den Lebensmühen am Leben zu erhalten, starb der Mann gestern Morgen um 7 Uhr an den Folgen des Giftes. Crawford, welcher unter dem Namen Charles Martin bekannt war, diente unter diesem Pseudonym in der Marine und arbeitete dann später als Schneider bei einer Firma an der Vine Straße. Die Ursache zu dem Selbstmord ist darin zu suchen, daß ihm seine Frau verlassen hatte, ohne welche er nicht leben konnte und wollte, wie aus einigen Notizen hervorging, die in seinem Zimmer aufgefunden wurden. Frau Crawford arbeitete unter ihrem Mädchennamen Mabel Rang eine Wohnung im Hause No. 222 W. 9. Str. inne, wo ihr die Kunde von der That des Mannes überbracht wurde. Sie eilte ins Hospital und fand eine Verabredung der beiden Eheleute hat. Jetzt wünschte Crawford, am Leben zu bleiben, doch der Giftstoff hatte bereits gewirkt und alle ärztliche Kunst, ihn am Leben zu erhalten, war umsonst. W. T. Crawford, ein Bruder des Verstorbenen, aus Chicago, war ebenfalls an das Krankenbett des Unglücklichen geteilt. Der Verstorbene entstammte einer wohlhabenden Familie aus Grovetown, Texas. Coroner Foerster würde von dem Ableben des Mannes in Kenntniß gesetzt.

Geburten.

- Herb und Emelia Ries, 318 West 71. Str., Anabe.
Walter und Elizabeth Gilbert, 1625 Kenner Lane, Anabe.
Robert und Mary Barrett, 1352 St. Front Str., Anabe.
John und Josephine Adams, 619 St. Front Str., Anabe.
Bertrict und Ella Adams, 1581 Madison Ave., Anabe.
John und Mary Hoffman, 610 Rod Str., Anabe.
William B. und Berna Morris, 4372 Winton Road, Wädhren.
Charles C. und Leona Marsh, 958 Hawthorne Ave., Wädhren.
William E. und Vertia Stacey, 8. und Mt. Dove, Wädhren.
John W. und Anna Wagner, 1129 Gilbert Ave., Anabe.
George und Celia Kramer, Coanston, Wädhren.
Charles und Katherine Eha, 2000 Scioto Str., Anabe.
Martin und Mamie Janzen, 13 West McWiden Ave., Anabe.
Charles A. und Emma Keimede, 2215 Rice Str., Anabe.
Robert S. und Clara Prodman, 1817 Josephine Str., Wädhren.
Charles und Agnes Kienstler, 769 Summit Ave., Anabe.
Raymond C. und Ruth Wood, 733 Mt. Dove, Wädhren.
William B. und Hildegard Beefer, 3428 Kensington Ave., Anabe.
Clarence und Glenor Johnson, 470 Conditine Ave., Anabe.
Walter V. und Stella Taft, 516 Enright Ave., Wädhren.
Frank W. und Alice Brandewie, 1001 State Ave., Anabe.

Kleine Polizeinachrichten.

Charles Hawks, 32 Jahre alt, von No. 114 St. Front Straße, fand sich gestern Morgen im südlichen Hospital ein, um sich eine Stichwunde am linken Arm und an der Brustseite verbinden zu lassen. Hawks gab an, daß er an der Smith Straße von einem Manne angehalten worden sei, der sich ihm prägen wollte, da er jedoch dieses Anerbieten ablehnte, habe der Fremde mit einem Messer auf ihn eingeschlagen.

Soll ein Holzhändler sein.

Polizeileutnant Nimmo vom fünften Polizeidistrikt und Polizist Campbell verhafteten am Samstag Abend nach längerer Jagd einen Mann, welcher seinen Namen als Walter Lewis von No. 718 Betts Straße angab. Der angebliche Lewis wurde von den Polizeileiter des Hauses No. 1333 Central Avenue hand und in das Zimmer der Frau C. Christian schauete, welche bei ihrer Abendtoilette war. Im Laufe des Abends liefen in der Polizeistation wiederholt Anfragen ein, ob der Verhaftete mit dem bekannten Holzhändler Walter Rabina identisch sei. Sergeant Ringer konnte diese Frage nicht beantworten, da der Verhaftete seinen Namen als Lewis angegeben hatte. Später erschien ein junger Mann in der Polizeistation, welcher den Gefangenen besuchte und angab, daß der angebliche Lewis Rabina sei. Der Verhaftete weigerte sich, irgend eine Auskunft zu geben und es

Lokal-Bericht.

Unter zahlreicher Beteiligung seiner Freunde und Bekannten, die er im Privatleben sowohl wie auch im Geschäftlichen besessen hatte, wurde gestern die sterbliche Hülle des Herrn W. A. M. O. l. er. Präsidenten der Brighton German Band, der vor einigen Tagen so plötzlich aus dem Leben abgerufen wurde zu Grabe getragen. Der Beerdigung, welche im Juda Thora Friedhof erfolgte, zuzugewandte Trauerfeier im Sterbehause, Crescent Plaza, Avondale, voraus. Die Beerdigung der Band, sowie frühere Offiziere des 1. Regiments, O. N. O., das der Verlebte im Jahre 1874 organisierte und als dessen erster Oberführer fungierte, waren die Ehrenhüter. Die Trauerzeremonien wurden von Rabbi Louis Groffman und Rev. Dr. Geo. A. Hooper geleitet.

ist der Polizei daher nicht möglich gewesen, festzustellen, ob ihr Schütling wirklich Rabina heißt. Lewis, welcher des unordentlichen Betragens beschuldigt war, wurde später aus der Haft entlassen, nachdem George Daubenmerkel von No. 1401 John Straße Bürgschaft für ihn gestellt hatte. Auch Daubenmerkel schweig sich über den Namen seines Freundes aus. Jedemfalls wird es Richter Alexander heute im Municipalgericht gelingen, den wahren Namen des Beschuldigten festzustellen.

Personal-Notizen.

Das Leidenbegangniß des verstorbenen Herrn Henry M. u. h. a. u. f. er findet heute Vormittag vom Trauerhause, an der Glenanna Ave. in Clifton, aus auf Spring Grove statt und zwar in der Trauergottesdienst um 11 Uhr in der Friedhofskapelle. Pastor S. G. Eisenhor von der Deutschen St. Johannes-Gemeinde und Rev. H. J. Schwaninger von der Episkopal Kirche in Clifton, werden den Trauergottesdienst leiten. Als Beerdigungsträger für die Familie fungieren die Söhne Herbert Albert und Fred. M. u. h. a. u. f. Die Schwägerinnen Herren Charles W. u. h. a. u. f. und Dr. Walter G. u. h. a. u. f. sowie die Nichten Herren M. u. h. a. u. f. und J. C. u. h. a. u. f. Zahlreiche persönliche Freunde des Dahingegangenen sprachen gestern im Trauerhause vor, um der Familie in ihrem hohen Verlust ihr Mitgefühl zu bekunden. Auch die zahlreichen Angehörigen und Arbeiter kamen, um nach einem letzten Blick des Abiades auf die Jüge ihres Chefs zu werfen, mit welchem viele der Männer ein langjähriges und länger zusammen gearbeitet und den sie achten und lieben gelernt hatten. Die sterbliche Hülle lag aufgebahrt inmitten des herrlichen Blumenflors.

Sanft und fädellos ist gestern

Abend eine der ältesten deutschen Matronen der Stadt, Frau Anna Maria Straß, im hohen Alter von 82 Jahren in ihrer Residenz No. 1439 Glen Straße in die Ewigkeit hinübergeschlummert und die Kunde von dem Ableben dieser modernen Greisin wird nicht verfehlen in weiten Kreisen aufrichtig Trauer zu verursachen, denn die Beweriate hat es verstanden, sich die Achtung und Freundschaft Aller zu sichern, denen es verdammt gewesen, näher mit ihr bekannt zu werden. Frau Strichmann, deren Wiege in Hannover gestanden, kam bereits im Jahre 1847 als Wädhren von 15 Jahren nach Cincinnati, das ihr zur zweiten Heimat wurde, denn hier hat sie selbst ununterbrochen gewohnt und nach dem bereits im Jahre 1867 erfolgten Ableben ihres Gatten, des bekannten deutschen Pioniers Herrn Hermann Strichmann, ihre sieben Kinder, sechs Töchter und einen Sohn, zu tüchtigen Menschen herangezogen, die dann ihrerseits den Lebensabend des armen Müllers mit ihren Kindern und Kindeskindern verschönert haben. Die Töchter sind: Frau Louise Teller, Frau Minnie Teller, Frau Josephine Teller, Frau Elise Teller, Frau Anna Teller und Frau F. L. Teller. Die Söhne sind: Herr John H. Strichmann, der Müllersmeister der Kuhstamm Hardware Co. und achthöchste Mitglied des Nord Cincinnati Turnvereins. Ferner betraueren noch den Himmjann der Gesehnen 19 Enkel und acht Urenkel und die schwerverstorbene Familie darf bei dem schweren Schicksalsschlag, der sie getroffen, der innigen Theilnahme bedürftig sein. Ein treues, langjähriges Mitglied verliert in Frau Strichmann die Ev. Prot. St. Pauls Kirche, zu deren ältesten Mitgliebeten die Beweriate zählt und in deren Frauenverein sie stets eifrig wirkte, bis die Verstorbenen des Alters sie schließlich amwanen, ihre aktive Mittheilhaft aufzugeben. Tag und Stunde der Beerdigung sind soweit noch nicht abgemacht worden.

Die sterbliche Hülle der so jäh aus dem Leben geschiedenen Frau Anna Maria Straß, geborene Bernhardt, geborene Koffer, wird am Mittwoch Nachmittag vom Trauerhause, 3137 Vine Straße, aus zur ewigen Ruhe befristet. Frau Bernhardt, die Witwe von Herrn Carl Bernhardt, hand im 63. Lebensjahre. Die Hinterbliebenen haben in ihrem schweren Verlust das herrliche Mitgl. i. ihrer zahlreichen Freunde und Bekannten.

Unter zahlreicher Beteiligung seiner Freunde und Bekannten, die er im Privatleben sowohl wie auch im Geschäftlichen besessen hatte, wurde gestern die sterbliche Hülle des Herrn W. A. M. O. l. er. Präsidenten der Brighton German Band, der vor einigen Tagen so plötzlich aus dem Leben abgerufen wurde zu Grabe getragen. Der Beerdigung, welche im Juda Thora Friedhof erfolgte, zuzugewandte Trauerfeier im Sterbehause, Crescent Plaza, Avondale, voraus. Die Beerdigung der Band, sowie frühere Offiziere des 1. Regiments, O. N. O., das der Verlebte im Jahre 1874 organisierte und als dessen erster Oberführer fungierte, waren die Ehrenhüter. Die Trauerzeremonien wurden von Rabbi Louis Groffman und Rev. Dr. Geo. A. Hooper geleitet.